

kapitalistischen Ausland hervorrief, sondern dass es auch zahlreiche Versuche gab, Misserfolge auf dem Weltmarkt durch bessere Arbeitsteilung im Rahmen des RGW zu kompensieren. Im Übrigen spielten die sozialistischen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas auch durchaus eigenständige Rollen im „Globalen Süden“.

Weitere Forschungen über die „Red Globalization“ sollten also folgen und sich im „roten Bereich“ nicht auf die Sowjetunion beschränken. Die bahnbrechende Studie von Oscar Sanchez-Sibony bietet ihnen eine Fülle von Erkenntnissen und Anregungen.

Boris Belge / Martin Deuerlein,
(Hrsg.): **Goldenes Zeitalter der Stagnation? Perspektiven auf die sowjetische Ordnung der Brežnev-Ära (= Bedrohte Ordnungen, Bd. 2),**
Tübingen: Mohr-Siebeck, 2014, 329 S.

Rezensiert von
Katharina Schwinde, Jena

Mit der Aufgabe, die Brežnev-Ära abseits lähmender und verstaubter historischer Signaturen zu beleuchten, befinden sich Boris Belge und Martin Deuerlein in guter Gesellschaft der neueren Sowjetunionsforschung. Die längste aller Epochen der Sowjetgeschichte hat nach langen Jahren der Vernachlässigung ihren festen Platz in der Forschung gefunden. In diesem Zusammenhang ist auch der vorliegende Sam-

melband zu werten, der aus einem von den Autoren organisierten Workshop der Universität Tübingen aus dem Jahr 2012 hervorgegangen ist. Das von ihnen herausgegebene Buch verweist bereits im Titel auf das Hauptanliegen des Bandes. Ziel ist es, die immer noch vorherrschenden Topoi zur Brežnev-Ära kritisch zu hinterfragen und sie auf ihre Haltbarkeit zu prüfen. Dabei geht es den Autoren um nicht weniger als um eine „zeitliche und räumliche Perspektiverweiterung“ anhand neuester Forschungsergebnisse (S. 8).

Die starken Fluchtpunkte des Bandes stellen die Einleitung der Herausgeber und der Schlussbeitrag von Klaus Gestwa dar. Belge und Deuerlein geben in ihrer Einführung nicht nur einen profunden Überblick über die aktuellen Forschungsdebatten und die Forschungsliteratur. Sie diskutieren neben der Historisierung zeitgenössischer Deutungen zudem die Entwicklung eines neuen, übergreifenden Epochenbegriffes. Anlehnend an die Forschungen von Susanne Schattenberg und Juliane Fürst, die den Alternativbegriff der „Normalität“ geprägt haben und den Forschungen zur Ritualisierung des öffentlichen Lebens nach Yurchak, führen die Autoren den Analyseterminus der „Hyperstabilität“ ein.¹ Belge und Deuerlein zufolge wird dieser als eine „über Kommunikation vermittelte soziale und kulturelle Konstruktion von Normalität und Stabilität“ definiert (S. 13). Die Ausrichtung des sowjetischen Staates auf diese Prinzipien habe die unbeabsichtigte Ausdifferenzierung und Pluralisierung gesellschaftlicher Gruppen zur Folge gehabt. So kam es neben der Herstellung von personellen Kontinuitäten, die Korruption und Vetternwirtschaft begünstigten, zur Ausbildung von Dissidenz. Dieser Argu-

mentation zufolge ist die Perestroika das Produkt einer sozialen Ausdifferenzierung, die in der Brežnev-Ära bereits begonnen hatte. An diesem Punkt setzt Klaus Gestwa Beitrag, der nicht nur umfänglich den Charakter eines eigenen Schlusskapitels hat, ein. Entlang der bereits seit langem geführten Krisendiskussion und der Frage, ob der Zusammenbruch der Sowjetunion unausweichlich war bzw. wann dieser begonnen hat, macht Gestwa vor allem das Jahr 1982 als Krisenjahr aus. Neben anderen Faktoren unterstreicht Gestwa anhand einer soziologischen Studie von 1983, wie weit sich die sowjetische Gesellschaft zum Ende der Regierungszeit Brežnevs bereits vom sowjetischen Staat und dem sozialistischen Erwerbsprozess entfremdet hatte. Die übrigen Aufsätze gliedern sich in zwei Kapitel. Der erste Hauptteil des Buches, der unter der Überschrift „Die Brežnev-Ära einordnen: Erinnerungspolitik und Zukunftsentwürfe“ steht, vereint sowohl bekannte als auch neue Themen der Forschung. Neben der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und dessen Mobilisierungspotenzial im Hinblick auf regionale Identitäten (Ivo Mijnsen) verortet Ada Raev den Aufbruch künstlerischer Bewegungen abseits vom offiziellen Diskurs bereits in der Mitte der 1970er Jahre. In einem ähnlichen Spannungsfeld zwischen Legalität und Untergrund agierte die linke politische Opposition der späten Brežnev-Ära, der sich Ewgenij Kasakow widmet. Bisher von der Forschung vernachlässigt, entstanden diese Gruppen Ende der 1970er-Jahre. Aus Enttäuschung über den sowjetischen „Staatskapitalismus“ der Brežnev-Jahre (S. 79), orientierten sie sich an alternativen Sozialismusinterpretationen. Während die Gruppen in Perm' für bessere Arbeitsbe-

dingungen in den regionalen Betrieben stritten und sich in ihren Forderungen an der polnischen Solidarność-Bewegung orientierten, reflektierten andere Gruppen Theorien der Neuen Linken, agierten in der Tradition der chinesischen Kulturrevolution oder hofften auf „demokratische Reformen von oben“. In der kasachischen Atomstadt Ševčenko hingegen lebten deren Bewohner die sowjetische Vision der kommunistischen Zukunft. Stefan Guth kann in seinem Aufsatz überzeugend darlegen, wie sich Ševčenko zur konkreten Materialisierung der technokratischen Vision der Brežnev-Ära entwickelte. Erst die Perestroika offenbarte tiefe Risse in der kommunistischen Utopie von einer Modellstadt, deren Funktionalität an „Mittel und Prioritäten des Stalinismus“ (S. 117) gebunden war. Fehlende Facharbeiter wurden in den 1970er und 1980er Jahren in erheblichem Maße durch Zwangsarbeiter ersetzt. Und neben der wirtschaftlichen Dysfunktionalität des Industriekomplexes, wurden zunehmend die massiven Umweltschäden sichtbar.

Im zweiten Kapitel „Die Brežnev-Zeit verorten: Internationale Verflechtungen und Regionalisierung“ thematisiert der Sammelband ein wichtiges Thema der Brežnev-Forschung der letzten Jahre. die Frage nach einer zweiten „korenizacija“ bzw. „Neo-korenizacija“, einer verstärkten Integrations- und Mobilisierungspolitik regionaler, nichtrussischer Kader über die Förderung der Nationalkultur. In seinem Beitrag zur Litauischen Sowjetrepublik macht Malte Rolf deutlich, dass es die Politik Moskaus war, die schließlich zur Abnahme der Integrationskraft der Sowjetunion beitrug (S. 223). Die gezielte Lituanisierungspolitik der 1960er Jahre,

die zur Entwicklung einer starken litauischen Elite führte, wurde in den 1970er Jahren aus Angst vor Kontrollverlust stark zurückgefahren. Eben diese politische Kehrtwende habe zu einer Ablehnung der russischen Leitkultur geführt, die in eine Fundamentalopposition zum sowjetischen Staat mündete. Gänzlich anders wirkte sich die nationale Förderung in der Kirgisischen ASSR aus. Moritz Florin sieht in der nationalen Förderung und der hohen sozialen Mobilität Gründe dafür, weshalb sich in Kirgistan nur wenige in Opposition zum Regime stehende Kreise ausbildeten. Hier war es vor allem die lokale Parteiführung, die es verstand, zwischen Moskau und den Nationalisten im eigenen Land zu vermitteln und damit Konflikte zu entschärfen. Esther Meier kann für die Tatarische ASSR eine lediglich quantitativ gelungene „Neo-korenizacija“ konstatieren. Ihrer Studie zum Lastwagenkraftwerk KamAZ zufolge blieben die sozialen Unterschiede zwischen Russen und Tataren bis zum Ende der Brežnev-Zeit enorm. In Bezug auf Forschungen zu anderen Großprojekten² der späten Sowjetunion kann Meier zeigen, dass das Projekt KamAZ für die Gruppe der sowjetischen Ingenieure großes Mobilisierungspotenzial barg. Privilegien, Kooperationsprojekte mit ausländischen Firmen und in diesem Zusammenhang auch Dienstreisen in den Westen öffneten ihnen ein „Fenster“ zur Welt, das sich erst in den Jahren der Perestroika wieder verschließen sollte. Während auch der sowjetische Schlager (Estrada) durch westliche Musikpraktiken beeinflusst wurde (Ingo Grabowsky), konnte das Fenster in die Dritte Welt von den sowjetischen Auslandsexperten, den so genannten „Meždunarodniki“ aufgestoßen

werden. Der Beitrag von Tobias Rupprecht über die sowjetischen Lateinamerikanisten offenbart deren wichtige Rolle in der Vertretung der Sowjetunion nach außen und als Förderer des sowjetischen Engagements in der Dritten Welt.

Auch wenn der Blick abseits der „Ost-West-Achse“ (S. 234) wie immer etwas zu kurz kommt: Der Anspruch der Herausgeber, die Brežnev-Ära als eigenständige Epoche zu betrachten, ohne vorausgegangene oder nachfolgende Epochen der Sowjetgeschichte und deren Verflechtungen außer Acht zu lassen, wurde eingelöst. So zeigen die einzelnen Fallstudien deutlich, dass über eine Binnenperiodisierung der 1960er-Jahre nachgedacht werden sollte. Gleichzeitig können die späten Jahre der Brežnev-Periode nicht ohne die Reformen der Perestroika gedacht werden. Insgesamt ist es dem Sammelband anzumerken, wie stark alle Autoren gegen das „zastoj“-Paradigma argumentieren. Das fällt besonders sprachlich ins Gewicht, wenn die Herausgeber bereits in der Einleitung betonen, der Sammelband sei ein Beitrag, die Brežnev-Ära „ambivalenter“, „dynamischer“, „differenzierter“, „heterogener“ und „komplexer“ darzustellen. Auch wenn das an manchen Stellen etwas aufgesetzt anmutet, so ist den Doktoranden aus Tübingen mit ihrem Buch genau das gelungen.

Anmerkungen:

- 1 J. Fürst, Where Did All the Normal People Go? Another Look at the Soviet 1970s, in: *Kritika: explorations in Russian and Eurasian history*, 14 (2013) 3, S. 621-640; S. Schattenberg, Von Čruščev zu Gorbačev. Die Sowjetunion zwischen Reform und Zusammenbruch, in: *Neue Politische Literatur* 2 (2010), S. 255-284; A.Yurchak, *Everything Was Forever, Until It Was No*

- More. *The Last Soviet Generation*, Princeton 2006.
- 2 Siehe dazu beispielsweise: J. Grützmacher, *Die Baikäl-Amur-Magistrale. Vom stalinistischen Lager zum Mobilisierungsprojekt unter Brežnev*, München 2012.

**Linda Wedlin / Maria Nedeva (eds.):
Towards European Science. Dynamics
and Policy of an Evolving European
Research Space, Cheltenham: Edward
Elgar Publishing, 2015, 216 pp.**

Reviewed by
Sari Autio-Sarasma, Helsinki

The aim of the book is to give a picture of the developments in European science/research policy and governance over the past decades. It focuses not only on developments in European science from the point of view of new policy initiatives and governance systems but also of the potential implications of such changes for the relationship between science, researchers, and organizations (pp. 3–4) in Europe. The book looks at the development of “the European-level research space, that is the funding and policy space of research activities and actors, within which the rules of knowledge production, knowledge legitimacy and knowledge use are negotiated” (p. 4). The volume targets policymakers, science policy experts, and advisors in order to make science policy more efficient and effective. From the point of view of researchers and members of academia, the book will help to clarify the dynamics of the science systems and the complex rela-

tionship between governance and knowledge organizations. It provides a complex picture of European research space as a transnational and transformational space, together with the relation of the myriad of different organizations and national, local, and regional research spaces within the European research space.

Each of the ten chapters of the book has a specific view on the main topic of the book, that is, how the transformation from the “science in Europe” to “European science” has taken place during the past decades. The case studies are the European Research Area (ERA), the European Funding Area (EFA), the executive governance of European science, transnational organizations, knowledge institutions, science academies, and research institutions. Because of its overarching aim that seeks to create excellence and quality in the European research space, the role of European Research Council (ERC) is analyzed in several chapters. The volume illustrates a system that has been constantly transformed when trying to compete with other large research spaces in the world such as the United States, Japan, and China.

European science policy and organization are closely connected to the changing policy and governance aims within the European Union (EU), which seem to be forever changing. The book describes the changes that have taken place over the last decades and assesses which direction European science and research is going to take in the future. There have been several changes in the European funding system due to the shifting policy targets and these changes are visible in the organization of the European science space. The case study of the European Research Area (ERA)